

Karl Philipp Moritz als Sprecher des «Vierten Standes»: Sozialgeschichtliche und sozialpsychologische Aspekte des *Anton Reiser*

Klaus GAUGER

Universität Freiburg
klaus_gauger@yahoo.com

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Artikel sucht, in der von Goethe und Heine gewiesenen Richtung, von einer ausschliesslich oder vorwiegend individualpsychologischen Betrachtung des «Anton Reiser» wegzukommen. Unter sozialhistorischen und sozialpsychologischen Aspekten geht er die sehr verschiedenen Stationen (frühe Kindheit, Schule, Lehre, Lyzeum, Theater und Reisen) des Anton Reiser durch, die zwar nicht diesen, wohl aber den Autor, denn sein grandioser Roman ist – mehr als kaum irgendein anderer – autobiographisch, am Ende zum immerfort fruchtbar fleissigen Professor, Hofrat und Mitglied der ‘Königlich Preußischen Akademie’ führten.

Schlüsselwörter: Sozialpsychologie vs. Individualpsychologie, soziale Bedingtheit der psychischen Entwicklung, Lebensgeschichte von Autor und Protagonisten

Karl Philipp Moritz as a speaker of the ‘fourth class’: Aspects of social history and social psychology of *Anton Reiser*

ABSTRACT

The article tries (within the line indicated by Goethe and Heine) to separate from an interpretation of «Anton Reiser» in terms of – exclusively or dominantly – individual psychology. It interpretes the successive (and quite different) stages of Anton Reiser (early childhood, school, apprenticeship, high school, theatre and travels) in the light of social history and social psychology, stages which led, not the ‘hero’, but the author of this magnificent and strictly autobiographical novel to be, in the end, an untringly diligent and prolific professor, a ‘Hofrat’ and a member of the ‘Royal Prussian Academy’.

Key words: Social psychology vs. Individual psychology, social conditioning of psychic development, biography of the author and the protagonist.

RESUMEN

Intentamos en este artículo, en la línea indicada por Goethe y Heine, separarnos de una perspectiva exclusiva o predominantemente psicológica sobre la obra «Anton Reiser». Bajo una psicología social analizamos las varias etapas, muy diversas (infancia, escuela primaria, aprendizaje, instituto, teatro y viajes), de Anton Reiser, que llevan no a éste, sino a su autor, porque su gran novela es, más que ninguna otra, una novela autobiográfica, finalmente a convertirse en el catedrático incansablemente trabajador y productivo, en el Consejero de la Corte y miembro de la Real Academia de Prusia.

Palabras clave: Psicología social vs. Psicología, condición social del desarrollo psíquico, biografía del autor y del protagonista.

INHALTSVERZEICHNIS: 1. Anton Reiser Kindheit. 2. Die Hutmacherlehre. 3. Auf dem Lyzeum. 4. Theater und Reisen.

Der schriftstellerisch äußerst produktive Karl Philipp Moritz verfasste bis zu seinem frühen Tod ein umfangreiches Werk zur Pädagogik, Moralphilosophie, Sprachphilosophie, Ästhetik, Mythologie, er hinterließ aber auch ein umfangreiches dichterisches Werk (Lyrik, Drama und Prosa). Bis heute bekannt geblieben ist er aber vor allem durch seinen zwischen 1785 und 1790 erschienenen Roman *Anton Reiser*, «unzweifelhaft das Hauptwerk von Karl Philipp Moritz (Meier, 225), ein autobiographisches Werk, das mit seinem Gestus der schonungslosen Selbstanalyse nur mit Rousseaus *Bekanntnissen* vergleichbar ist. Seit der kritischen Untersuchung von Hugo Eybisch zum autobiographischen Gehalt des *Anton Reiser* wissen wir, dass Karl Philipp Moritz in diesem Werk bis in die Details seine eigene Jugendgeschichte niedergeschrieben hat und die Gestalt des Anton Reiser in weiten Teilen ein «alter ego» des Autors ist (Eybisch). Allerdings muss man erzähllogisch zwei Stimmen unterscheiden, die im Roman präsent sind: Zum einen die des jungen Karl Philipp Moritz, der ganz unmittelbar in seine Jugendproblematik verstrickt ist, zum anderen die Stimme des gereiften Mannes, dem der Aufstieg in die Schicht der Bildungsbürger gelungen ist und der Rückschau auf seine Jugend hält, interpretierend und wertend eingreift und pädagogische Ratschläge erteilt. Der Untertitel des Buchs lautet «Ein psychologischer Roman», und das Werk erschien in den Jahren, als Karl Philipp Moritz das Projekt des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde* betrieb, von dem zwischen 1783 und 1793 zehn Bände erschienen. Sicherlich stand bei dem Abfassen des Romans das psychologische Erkenntnisinteresse des Autors mit im Vordergrund, und in der Vorrede zum ersten Teil des Buches hält er fest, dass das Buch «vorzüglich die innere Geschichte des Menschen schildern soll» (Moritz, 9). In der Vorrede zum zweiten Teil des Buches stellt er allerdings – «um ferneren schiefen Urteilen, (...) vorzubeugen» (Moritz, 107) - fest, «daß dasjenige, was ich aus Ursachen, die ich leicht zu erraten hielt, einen psychologischen Roman genannt habe, im eigentlichsten Verstande Biographie und zwar eine so wahre und getreue Darstellung eines Menschenlebens bis auf seine kleinsten Nüancen ist, als es vielleicht nur irgendeine geben kann» (Moritz, 107). Tatsächlich hat der Untertitel des Romans und die Tatsache, dass Karl Philipp Moritz das Innenleben seines unter psychischen Schwierigkeiten leidenden Anton Reiser in aller Ausführlichkeit schildert, dazu geführt, dass zum *Anton Reiser* eine ganze Reihe an psychoanalytisch orientierten Interpretationen vorliegt, in denen Anton Reiser auf die Couch gelegt wird wie der Patient in einer psychoanalytischen Praxis (Wucherpfeffig, 167-193, Dyck, 177-182, Dettmering, 65-77, Rohse, 71-91, Bisanz). Auch in einem Teil der nicht psychoanalytisch ausgerichteten Sekundärliteratur findet sich diese individualpsychologische Bewertung der psychischen Schwierigkeiten von Anton Reiser: So glaubt Oliver Cech, dass die materielle Armut Anton Reisers nicht genügt, um dessen psychischen Schwierigkeiten zu erklären, und er entwickelt daher komplexe psychologische Erklärungsmodelle (Cech). Peter Kunte, der eine Reihe sehr vernünftiger Überlegungen zu Anton Reisers problematischer Sozialisation anstellt, kommt letztendlich zu dem Ergebnis, Anton Reiser sei eine «schizoid-depressive Persönlichkeit» (Kunte).

Doch gibt es in der Sekundärliteratur auch Interpretationen, die Anton Reisers psychische Schwierigkeiten anders bewerten. Für Hans-Jürgen Schings ist Anton

Reiser ein Schwärmer, der sich vor den Bedrückungen einer unerfreulichen Umwelt in die Welt des Lesens und der Phantasie flüchtet. Die Ursache für seine Melancholie ist die Unterdrückung, die er in Elternhaus, Schule und Gesellschaft erfährt. Die religiöse Sozialisation, sei es in Form des Quietismus, der Mystik oder des Pietismus, tut ein übriges, Anton Reisers Flucht in die Welt seiner Einbildungskraft zu betreiben (Schings, 226-255). Raimund Bezold stellt fest, dass das «was als individuelles Problem überschießender Einbildungskraft und melancholischer Disposition erscheinen könnte» (Bezold, 178), im *Anton Reiser* von der kommentierenden Stimme des gereiften Erzählers konsequent auf klein erscheinende Umstände zurückgeführt wird, «die sich zum einem Bild des sozialen Elends zusammenfügen» (Bezold, 178). Monika Born-Wagendorf, die sich mit Anton Reisers Identitätsproblemen auseinandersetzt, sieht deren Wurzeln im «ärmlichsten kleinbürgerlichen Milieu, in dem er aufwuchs. Armut, fehlende Anerkennung und religiös begründete Unterdrückung machen seine Erfahrungen im Kindheits- und Knabenalter aus» (Born-Wagendorf, 18). Lothar Müller erklärt den Anton Reiser immer wieder befallenden, von Karl Philipp so benannten tiefmelancholischen, gehemmten Zustand der «Seelenlähmung» «als psychisches Resultat von Sozialdruck» (Müller, 276). Barbara Völkel, die Moritz als Vertreter einer radikalisierten Aufklärung bezeichnet, der die bürgerlichen Verhältnisse kritisch hinterfragt, erkennt in dem Thema der «Unterdrückung» und «Unterjochung» Anton Reisers «ein Leitthema des Romans» (Völkel, 67). «Anton erscheint immer als der Schwache, der den Anderen machtlos gegenübersteht. Antons Ohnmacht hängt dabei eng zusammen mit seiner Armut, die als besondere Form der sozialen Unterdrückung dargestellt wird. (...). Es ist nicht so sehr die materielle Seite der Armut, die Anton bedrückt, auch wenn diese als menschenunwürdig beschrieben wird; wirkliches Leiden erfährt er durch das demütigende Bewusstsein seiner Abhängigkeit und Schwäche» (Völkel, 68f.). Auch Alo Allkemper betont die Bedeutung der konkreten Umstände, die von Karl Philipp Moritz minutiös aufgeführt und bewertet werden, und in denen Anton Reiser aufwächst (Allkemper, 50).

Überblickt man also die Sekundärliteratur, lässt sich feststellen, dass individualpsychologische Deutungen neben sozialpsychologischen Deutungen stehen, während andere Deutungen in der Armut und der kleinbürgerlichen Enge, in der Anton Reiser aufwächst, die Hauptursache für seine psychischen Schwierigkeiten sehen. Tatsächlich scheinen mir die sozialpsychologisch und sozialgeschichtlich orientierten Deutungen in die richtige Richtung zu gehen, denn der *Anton Reiser*, der sich in erster Linie als Roman der Innenwelt präsentiert und daher gerne individualpsychologisch interpretiert wird, ist auf genauso radikale Weise ein Roman der Außenwelt, die vom wachen Beobachterblick des Protagonisten in allen Details eingefangen wird. Innenwelt und Außenwelt stehen in einem Verhältnis kommunizierender Röhren, die Eindrücke und Erfahrungen in der Begegnung mit seinem jeweiligen Umfeld, die Anton Reiser im Verlauf seiner Jugend sammelt, die materielle Grundlage seiner Existenz haben in diesem Roman immer unmittelbare Auswirkungen auf seine seelische Befindlichkeit. Wie Hans Joachim Schrimpf feststellt – ohne allerdings hierfür den Nachweis zu führen –, ist es, trotz der vielen individualpsychologischen Analysen innerhalb der Sekundärliteratur, «grundfalsch,

die komplizierte seelische Verfassung Moritzens vorwiegend individualpsychologisch zu verstehen. Er leidet auf extreme Weise an den gleichen Erfahrungen wie viele seiner Generationsgenossen, bedrängt, von der politischen, sozialen und geistigen Situation der Zeit. Und er dekuviert sie mit schonungsloser Selbstentlarvung. (...) Moritz ist nicht nur ein sozialpsychologischer Fall, er analysiert diesen auch selbst aus der Distanz und mit den diagnostischen Mitteln des Sozialpsychologen» (Schrimpf, 5f.).

Unter den Zeitgenossen, die sich zu Moritz geäußert haben, steht Goethe sicherlich an erster Stelle. Schon in seiner Jugend bewunderte Moritz Goethe. Im *Anton Reiser* wird unter anderem von der intensiven Lektüre der *Leiden des jungen Werther* berichtet (Moritz, 252). Während seiner Studienzeit in Erfurt fasst Anton Reiser in einem seiner verzweifeltsten Momente unter anderem den Plan, bei Goethe in Weimar Bedienter zu werden (Moritz, 412). Moritz und Goethe freundeten sich während ihres Aufenthalts in Rom in den Jahren zwischen 1786 und 1788 an.

Am 14. Dezember 1786 schrieb Goethe aus Rom an Charlotte von Stein: «Moritz (...), erzählte mir (...) Stücke aus seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwaht und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte einen sonderbaren Rückblick in mich selbst» (Goethe, 28f.). Wie Lothar Müller zutreffend feststellt, betrifft die Ähnlichkeit, die Goethe an Moritz überraschenderweise hervorhebt, nicht die Soziologie des Lebenslaufs. «Goethes Verwunderung reflektiert die verzerrte Anwesenheit eigener biographischer Grunderfahrungen im Leben des anderen. Die kindliche Lektüre, der Hunger nach Bildung, die Begeisterung für das Theater, die frühen Versuche poetischer Produktion, die Rollenverliebtheit des jugendlichen Schauspielertums – all dies sind Motive, in denen Goethe das Eigene im Fremden gespiegelt sieht. Doch wird die Ähnlichkeit sogleich verfremdet und begrenzt kraft einer Polarität, die Goethe (...) als (...) die des begünstigten und beschädigten Lebens entfaltet» (Müller, 255). Goethe und Moritz als wahlverwandte Persönlichkeiten, wobei Goethe vom Schicksal begünstigt wurde, Moritz hingegen verwaht und beschädigt: So bewertete Goethe die Übereinstimmungen, aber auch die entscheidenden Differenzen zwischen ihm und seinem Freunde.

Noch deutlicher äußerten sich spätere Autoren. So stellte Heinrich Heine in seinen *Reisebildern* fest, der *Anton Reiser* sei «die Geschichte einiger hundert Taler, die der Verfasser nicht hatte, und wodurch sein ganzes Leben eine Reihe von Entbehren und Entsagungen wurde, während doch seine Wünsche nichts weniger als unbescheiden waren, wie z. B. sein Wunsch, nach Weimar zu gehen und bei dem Dichter des *Werthers Bedienter* zu werden, unter welchen Bedingungen es auch sei, nur um in der Nähe desjenigen zu leben, der von allen Menschen auf Erden den stärksten Eindruck auf sein Gemüt gemacht hatte» (Heine, 218). Am deutlichsten äußerte sich Arno Schmidt, der unter anderem im Hinblick auf Moritz folgendes festhält: «(...) ihre Kennzeichen sind mannigfach und immer wieder hübsch gleichmäßig vorhanden: arm geboren sind sie. Unter unglücklichen Familienverhältnissen aufgewachsen. Brennend scharfen Geistes übervoll – und dieser, da auf einen bösen Boden gepflanzt, nichts weniger als angenehm. (...). Sie sind, mir

ihrer überscharf gewetzten Beobachtungsgabe, ihrer allumfassenden Rücksichtslosigkeit, die geborenen Autobiographen. Dadurch, dass an ihnen das Missverhältnis zwischen einem Geist erster Größenordnung und seiner armseligen Umgebung handgreiflich – im wahrsten Sinne des Wortes schreiend wird, erhalten sie den Rang von Sprechern des Vierten Standes» (Schmidt, 57).

Im Nachfolgenden will ich untersuchen, inwieweit Moritz tatsächlich ein Sprecher des «Vierten Standes» ist, indem ich seinen autobiographischen Roman *Anton Reiser* aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive beleuchte und dabei die wichtigsten Daten aus seinem im Roman dargestellten Werdegang präsentiere. Gleichzeitig soll die Frage erörtert werden, wie die psychischen Schwierigkeiten Anton Reisers zu bewerten sind.

1. ANTON REISERS KINDHEIT

Der Roman *Anton Reiser* setzt bei den frühkindlichen Erinnerungen des Protagonisten an, der in Hannover aufwächst. Sein Vater ist ein Anhänger des Quietismus, eine Lehre, die von der französischen Mystikerin La Mothe Guyon entwickelt wurde und von Frankreich bald nach Deutschland übergriff (Minder, 50-118). Seine Mutter steht dem Pietismus nahe und war eine eifrige Bibelleserin. Die religiösen Differenzen zwischen den beiden Ehepartnern führen bald zu einem dauerhaften Zerwürfnis, das von andauernden Szenen ehelicher Zwietracht begleitet wird. Von Anton Reiser erfahren wir, «dass er von der Wiege an unterdrückt war. Die ersten Töne, die sein Ohr vernahm und sein aufdämmernder Verstand begriff, waren wechselseitige Flüche und Verwünschungen des unauflöslich geknüpften Ehebandes» (Moritz, 15). «Wenn er in das Haus seiner Eltern trat, so trat er ein in ein Haus der Unzufriedenheit, des Zorns, der Tränen und der Klagen» (Moritz, 15). Dem Sohn werden seitens der Eltern wenig Beachtung und Liebe geschenkt: «In seiner frühesten Jugend hat er nie die Liebkosungen zärtlicher Eltern geschmeckt, nie nach einer kleinen Mühe ihr belohnendes Lächeln» (Moritz, 15).

In seinem achten Lebensjahr gebiert die Mutter Reisers einen zweiten Sohn, «auf den nun vollends die wenigen Überreste väterlicher und mütterlicher Liebe fielen, so dass er nun fast ganz vernachlässigt wurde und sich, sooft man von ihm sprach, mit einer Art Geringschätzung und Verachtung nennen hörte, die ihm durch die Seele ging» (Moritz, 16). Reiser wächst also in einem zerstörerischen affektiven Klima auf, das wenig geeignet ist, ihm ein Gefühl von Selbstachtung zu vermitteln. Ein übriges tut die Armut des Elternhauses, denn schon als Kind fällt er durch seine «armselige, schmutzige und zerrissne Kleidung» (Moritz, 17) auf, ein Motiv, das den ganzen Roman durchzieht¹. Immerhin bekümmert sich sein Vater so viel um ihn, dass er ihm im achten Lebensjahr das Lesen beibringt, was der begabte Sohn

¹ Siehe hierzu: Jagla-Laudahn, 82-88; Alo Allkemper zum Kleidermotiv im *Anton Reiser*: «Kleidung ist in einer ständisch gegliederten Gesellschaft mit Kleiderordnung, ungeachtet erster Auflösungserscheinungen, primäres Zeichen und sozialen Ranges, durch den sich individuelles Sein bestimmt». Allkemper, A., 55.

in wenigen Wochen erlernt und ihm seitens seiner Eltern eine gewisse Achtung verschafft. Die Folgen für den jungen Anton Reiser bewertet die Stimme des gereiften Moritz allerdings kritisch. Immer, wenn um den Knaben «nichts als Lärmen und Schelten und häusliche Zwietracht herrschte» (Moritz, 18) und immer, wenn sich der aufgrund seiner Erziehung, seiner schlechten Kleidung und nicht zuletzt aufgrund seiner religiösen Sozialisation im Sinne des Quietismus - der in der Lesart des Vater eine Ertötung jeder Eigenliebe verlangt – stark gehemmte Anton Reiser «vergeblich nach einem Gespielen umsah, so eilte er hin zu seinem Buche» (Moritz, 18) Die Diagnose des Seelenarztes Moritz lautet: «So ward er schon früh aus der natürlichen Kinderwelt in eine unnatürliche idealistische Welt verdrängt, wo sein Geist für tausend Freuden des Lebens verstimmt wurde, die andre mit voller Seele genießen können» (Moritz, 18).

Im achten Lebensjahr erkrankt Reiser an Tuberkulose. Eine Cousine bringt ihn zum Arzt, «und eine Kur von einigen Monaten stellte ihn wieder her» (Moritz, 18) Kurz darauf erkrankt er am Fuß. Ein mitleidiger Schuster bringt ihm eine Salbe, «durch deren Gebrauch sich die Geschwulst und Entzündung im Fuße während wenigen Stunden legte» (Moritz, 19). So kann die schon beschlossene Amputation des Fußes abgewendet werden, allerdings leidet Anton Reiser vier Jahre unter dem Schaden, «in welcher Zeit unser Anton wiederum unter oft unsäglichen Schmerzen alle Freuden der Kindheit entbehren musste» (Moritz, 19).

Im zwölften Lebensjahr besucht Anton Reiser zum ersten Mal die öffentliche Stadtschule, um Latein zu lernen. Der bildungshungrige, hochbegabte und aufstiegswillige Knabe lernt mit Erfolg und Begeisterung und fasst von da an den Plan, später einmal zu studieren. Für einen Kleinbürgersprössling war dies allerdings ein hochfliegender Plan. Der Vater zwingt Anton Reiser, wie vorher seine beiden Stiefbrüder, die beide Schneider geworden sind, zu einer Lehre bei einem Anhänger des Quietismus, dem Hutmacher Lobenstein, der in Braunschweig seine Werkstatt hat.

Bei der Bewertung der Kindheitserfahrungen von Anton Reiser muss man sich zunächst klarmachen, dass in den ärmlichen Kleinbürgerfamilien des 18. Jahrhunderts in Deutschland «die Persönlichkeitsentfaltung der Kinder angesichts der existentiellen Not eine untergeordnete Rolle spielte» (Born-Wagendorf, 268). Die Kinder wuchsen meist wenig beachtet auf, «ohne dass ihren Bedürfnissen übermäßige Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Notwendigkeiten und Zwänge des alltäglichen Lebens und der Arbeit strukturierten weitgehend die Behandlung des Kindes. Der Großteil elterlicher Erziehung bestand in dem faktischen Zusammenleben» (Rosenbaum, 166). Die Erziehung und schulische Ausbildung war damals zumeist dürftig, eine Schulpflicht bestand nicht, Kinderarbeit war an der Tagesordnung, und eine umfassende Ausbildung, meist durch Privatlehrer, erhielten in der Regel nur die Kinder der Oberschicht². Wenn eine Erziehung im Elternhaus stattfand, so bestand sie oft aus den vielen Schlägen, die den Kindern bei Fehlverhalten verabreicht wurden³. Auch in der Schule waren die Prügelstrafen an der Tagesordnung (Möller, 36ff.). Ziel der Erziehung, soweit sie stattfand, war aus dem Kind und Jugendlichen einen brauch-

² Siehe hierzu: Oehme.

³ Siehe hierzu: Möller, 36ff.

baren, gehorsamen und frommen Untertanen zu formen (Möller, 66) Der Vater war zugleich uneingeschränkt der Vorstand der Familie, dem sich die Frau und die Kinder unterzuordnen hatten (Möller, 9ff.).

So sind auch die Kindheitserfahrungen Antons durchaus typisch für die eines Kindes aus einer kleinbürgerlichen Familie jener Zeit. «Die familiäre Sozialisation, die Anton Reiser im Elternhaus angedeiht, war innerhalb seiner Schicht gang und gäbe» (Kunte, 135). Einzig ungewöhnlich waren wohl nur der ständige Streit der Eltern, der sicherlich für den Knaben belastend war. Die religiöse Erziehung war für die kleinbürgerliche Variante der «frommen Familie» (Möller, 23ff.) typisch und ist durchaus als problematisch und zweischneidig zu bewerten: Die kaum einlösbaren religiösen Forderungen neurotisieren den Knaben ganz offensichtlich, der sich verzweifelt abmüht, schon in seinen Kindertagen ein gottgefälliges und frommes Leben zu führen. Daher kritisiert die Stimme des gereiften Moritz in aufgeklärter Manier die religiöse Sozialisation Antons. Wie Robert Minder aber nachgewiesen hat, verdankte Moritz unter anderem der pietistischen Tradition des «Bußkampfes» die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung, die er im *Anton Reiser* unter Beweis stellt, und er blieb in seinen Werken von den Ideen des Quietismus und Pietismus dauerhaft beeinflusst (Minder).

Allerdings: So gewöhnlich Anton Reisers Kindheitserfahrungen für die damalige Zeit auch gewesen sein mögen, genauso steht fest, dass er erhebliche Schäden davontrug: An erster Stelle steht der Minderwertigkeitskomplex, der Mangel an Selbstachtung, der sich nicht nur durch seine materielle Armut und insbesondere seine schlechte Kleidung, sondern auch durch die unzureichende Zuwendung der Eltern erklären lässt, und unter dem Anton Reiser in seiner Jugend durchgängig leidet. Moritz spricht im Roman von Reisers «von Kindheit an unterdrücktem Selbstgefühl» (Moritz, 212). Sicherlich haben seine Kindheitserfahrungen auch seine Neigung zur Melancholie begünstigt. Karl Philipp Moritz stellt im *Anton Reiser* fest: «Diese ersten Eindrücke sind nie in seinem Leben aus seiner Seele verwischt worden und haben sie oft zu einem Sammelplatze schwarzer Gedanken gemacht, die er durch keine Philosophie verdrängen konnte» (Moritz, 15). Konstitutiv bleibt ebenfalls für Anton Reiser während seiner ganzen Jugendzeit die Bewegung weg von der bedrückenden Realität in die Welt der Illusionen. Er bleibt dauerhaft von der «wirklichen in eine idealische Welt verdrängt» (Moritz, 207). Die Tatsache, dass Karl Philipp Moritz im *Anton Reiser* die Bedeutung der Kindheitserfahrungen für die Entwicklung der Persönlichkeit betont, macht ihn sicherlich auch zu einem Vorläufer der Freudschen Psychoanalyse⁴.

2. DIE HUTMACHERLEHRE

Schon bei der ersten Begegnung Anton Reisers im Beisein seines Vaters mit seinem zukünftigen Lehrherrn Lobenstein gewinnt Anton Reiser den Eindruck, dass

⁴ Siehe hierzu: Rattner, 35-67; Moritz schrieb unter anderem in seinem «Magazin für Erfahrungsseelenkunde» über die Bedeutung der Kindheitserlebnisse: «Wahrlich sie sind die wichtigsten (...). Die Empfindungen, in den ersten Jahren erweckt und hervorgebracht, halten sich sehr lange, und sie lassen sich mindern, auf einen anderen Zweck leiten, aber, wie ich glaube, nie ganz aufheben». Moritz, *Gnothi sauton*, 97ff.

er «in ihm einen strengen Herrn und Meister statt eines künftigen Freundes und Wohltäters gefunden» (Moritz, 51) hat. Die «erste kalte, trockne, gebieterische Miene seines vermeinten Wohltäters» (Moritz, 51) lässt ihn ahnen, «dass er nichts weiter wie sein Lehrjunge sein werde» (Moritz, 51).

Über den Hutmacher Lobenstein erfährt der Leser, dass er einen «unerträglich intoleranten Blick» (Moritz, 51) hatte, «wenn sich seine schwarzen Augenbrauen über die Ruchlosigkeit und Bosheit der Menschenkinder und insbesondere seiner Nachbarn oder seiner eigenen Leute zusammenzogen» (Moritz, 51). Lobenstein konnte «zuweilen stundenlange Strafpredigten gegen das ganze menschliche Geschlecht halten. Mit einer sanften Bewegung der rechten Hand teilte er dann Segen und Verdammnis aus. Seine Miene sollte dabei mitleidsvoll sein, aber die Intoleranz und der Menschenhass hatten sich zwischen seine schwarzen Augenbrauen gelagert» (Moritz, 56). Dabei funktionalisiert Lobenstein die Religion für seine eigenen Zwecke, denn die Nutzenanwendung dieser langen Strafpredigten «lief denn immer, politisch genug, darauf hinaus, dass er seine Leute zum Eifer und zur Treue – in seinem Dienste ermahnte, wenn sie nicht ewig im höllischen Feuer brennen wollten. Seine Leute konnten ihm nie genug arbeiten – und er machte ein Kreuz über das Brot und die Butter, wenn er ausging» (Moritz, 56). Im übrigen war Lobenstein «ein äußerst hypochondrischer Schwärmer; er glaubte an Ahndungen und hatte Visionen, die ihm oft Furcht und Grauen erweckten» (Moritz, 57).

Lobenstein ist ein extremer Vertreter des Frühkapitalisten, wie ihn Max Weber in seiner Studie zum asketischen Protestantismus und kapitalistischen Geist beschrieben hat, mit seiner Verwerfung des Ausruhens auf Besitz, seinem Verbot von Müßigkeit und Fleischeslust, seiner umfassenden Negation des unbefangenen Genießens des Daseins und seiner beruhigenden Selbstversicherung, dass die ungleiche Verteilung der Güter dieser Welt ein ganz spezielles Werk von Gottes Vorsehung sei (Weber, 359ff.) Gegenüber seinen Lehrjungen und Gesellen praktiziert er die nackte Ausbeutung. Im übrigen maßt er sich im Sinne der calvinistischen Prädestinationslehre an, über die Erwähltheit, bzw. Verworfenheit seiner Mitarbeiter urteilen zu können.

Entsprechend katastrophal verläuft die Lehrzeit Anton Reisers, von dem der Leser erfährt, dass dessen Seele von Beginn an durch seine «romanhaften Ideen» (Moritz, 54) zum monotonen und ermüdenden Takt des Handwerkerlebens «verstimmt» (Moritz, S. 54) war. Er wird gleich nach der Abreise des Vaters «zu den niedrigsten Beschäftigungen gebraucht» (Moritz, 52). Zunächst gelingt es ihm, der in seiner frühen Jugendzeit noch ganz im Bannkreis der Religion lebt, sich durch teilweise erheuchelte religiöse Empfindungen und durch seinen Wunsch nach der geistlichen Führung durch den Lehrherrn bei Lobenstein beliebt zu machen. Er wird von harten Arbeiten zunehmend verschont. Doch der Haushälterin und den übrigen Mitarbeitern sind Anton Reisers Privilegien schnell ein Dorn im Auge. Daher schwärzen sie ihn bei Lobenstein systematisch an. Der als «argwöhnisch und misstrauisch» (Moritz, 60) beschriebene Lobenstein lässt Anton Reiser daraufhin bald fallen und kommt im übrigen zu der Überzeugung, dass sein Lehrjunge von Gott verworfen ist. Anton Reiser muss nun «Arbeiten verrichten, die seine Jahre und Kräfte weit überstiegen. Lobenstein schien zu glauben, da nun mit Anton Seele

doch weiter nichts anzufangen sei, so müsse man wenigstens von seinem Körper allen möglichen Gebrauch machen. Er schien ihn jetzt wie ein Werkzeug zu betrachten, das man wegwirft, wenn man es gebraucht hat» (Moritz, 63f.). Anton Reiser kompensiert diese brutale Behandlung und seine gedrückte Lage mit Phantasien, in denen er sich in «entzückenden Aussichten» (Moritz, 65) verliert und vor allem durch «religiöse Schwärmereien» (Moritz, 65). Unter anderem begeistert er sich für einen Braunschweiger Prediger, den Pastor Paulmann. Wenn Marx behauptet, die Religion sei «der Seufzer der bedrängten Kreatur» (Marx, 378), so trifft dies auch auf Anton Reiser zu. Doch die Religion gepaart mit den abergläubischen Vorstellung seiner Kindheit kann ihn nicht erlösen, und sarkastisch merkt die Stimme des zum Aufklärer gereiften Erzählers an: «So war Anton nun in seinem dreizehnten Jahre durch die besondre Führung, die ihm die göttliche Gnade durch ihre auserwählten Werkzeuge hatte angedeihen lassen, ein völliger Hypochondrist geworden, von dem man im eigentlichen Verstande sagen konnte, dass er in jedem Augenblick lebend starb. – Der um den Genuss seiner Jugend schändlich betrogen wurde – dem die zuvorkommende Gnade den Kopf verrückte» (Moritz, 79).

Anton Reiser erkrankt aufgrund der überharten Arbeiten während seiner Lehrzeit lebensgefährlich. «Seine Pflege war nicht die beste. Er phantasierte im Fieber und lag oft ganze Tage allein, ohne dass sich jemand um ihn bekümmerte» (Moritz, 76). Schließlich fasst der Knabe den Vorsatz, «im Lobensteinschen Hause nicht länger mehr zu bleiben, es koste auch, was es wolle» (Moritz, 83). Lobenstein selbst will ihn loswerden und schreibt daher dem Vater, er möge seinen Sohn, «mit dem nichts anzufangen wäre» (Moritz, 83), abholen. Dadurch verschlimmert sich allerdings noch Anton Reisers Situation: «Indes ging jetzt Lobensteins Unwillen und Hass gegen ihn häufig bis zu Scheltworten und Schlägen; er verbitterte ihm sein Leben auf die grausamste Weise; er ließ ihn die niedrigsten und demütigendsten Arbeiten tun» (Moritz, 88). Als Anton Reiser einmal einen Lastkorb mit Hüten vor den Blicken der Braunschweiger Bürger über die Straße ins Zeughaus tragen muss, während Lobenstein vor ihm herschreitet, glaubt er «sowohl vor Müdigkeit als vor Scham in die Erde sinken zu müssen» (Moritz, 89). «Es war ihm, als ob er nun nicht tiefer sinken könne; er betrachtete sich beinahe selbst als ein verächtliches, weggeworfenes Geschöpf» (Moritz, 89). Aus Verzweiflung über diese Demütigung unternimmt Anton Reiser einen Selbstmordversuch und stürzt sich kurz darauf in die Oker und kann gerade noch von dem Lehrjungen August wieder aus dem Wasser gezogen werden. Die Psychologie der Scham ist das Herzstück des Elends von Anton Reiser. «Anton Reisers Scham hat (...) die Sichtbarkeit seiner Armut und seines Knechtstatus zum Zentrum. Sie ist soziale Scham» (Müller, 277). Als Knecht erkannt zu werden, demütigt und kränkt Anton Reiser mehr als die tatsächliche Armut und Härten seiner Existenz. Es beweist allerdings auch, dass er in den schlimmsten Momenten nicht mehr bereit ist, sich in die kleinbürgerliche Lebens- und Arbeitswelt einzufügen, so dass er sogar einen Selbstmordversuch unternimmt. Spätestens damit ist seine Lehrzeit endgültig beendet. Kurz darauf holt ihn der Vater aus Braunschweig ab und bringt ihn wieder nach Hannover.

Will man nun Anton Reisers Erfahrungen als Lehrling bewerten, muss man sich klarmachen, dass im 18. Jahrhundert die Lehrlinge ganz der uneingeschränkten

Verfügungsgewalt des Meisters unterstanden. Der angehende Lehrling wechselte aus den Händen seines Vaters in die Hände des Meisters: «Das Verlassen des Elternhauses war mithin kein emanzipatorischer Schritt, sondern nur ein Wechsel der Erziehungs- und Aufsichtspersonen. Der häusliche Rahmen des Lebens und die Unterordnung blieben erhalten. Damit ist das Wesentliche über die Position des Lehrlings im Meisterhaushalt ausgesagt: wie als Kind und wie das Kind unterstand er dem hausväterlichen Regiment. Die Methoden der Lehrlingsausbildung waren weitgehend identisch mit denen der Erziehung der eigenen Kinder» (Rosenbaum, 176). Zu den Erziehungspraktiken der Lehrherrn gehörten auch die harten Züchtigungen, die der Lehrling schon vom Elternhaus und der Schule her kannte (Kunte, 81). Sogar Selbstmordversuche, wie die Anton Reisers, waren durchaus nicht völlig ungewöhnlich: «Die autobiographischen Berichte über die Lehrjahre im späten 18. Jahrhundert schildern recht übereinstimmend äußerst bedrückende Verhältnisse. Die Kost war knapp bemessen, die Unterbringung dürftig. Das Auftreten der Lehrherrn war hart, häufig grausam und gewalttätig, auch wenn nicht jeder Lehrling (...) dadurch bis zum Selbstmordversuch getrieben wurde. Schließlich wurden die Lehrlinge größtenteils zu häuslichen Arbeiten erniedrigt»⁵. So muss man also zusammenfassend feststellen, dass Anton Reiser eine für seine Zeit durchaus typische Lehrzeit durchmachte. Das Besondere war vielmehr Anton Reisers eigene Haltung, sein angesichts der unwürdigen Behandlung durch seinen Lehrherrn Lobenstein wachsender Unwillen, sich in die kleinbürgerliche Handwerkerwelt einzufügen und der nie ganz unterdrückte Wunsch des hochbegabten, bildungshungrigen und aufstiegswilligen Knaben, einmal studieren zu können.

3. AUF DEM LYZEUM

Nach Hannover zurückgekehrt, darf Anton Reiser eine Freischule besuchen, die seinen Vater, der seit dem Scheitern der Lehre auf seinen Sohn nicht gut zu sprechen ist, nichts kostet. Das Hauptgewicht in dieser Schule liegt vor allem auf dem Religionsunterricht, und «Antons Kopf wurde dadurch freilich mit vielem unnützem Zeuge angefüllt» (Moritz, 97), doch er erhält auch eine Privatstunde im Rechnen und Schreiben bei einem der Schullehrer, zu dem er Vertrauen fasst. «Er entdeckte ihm also seine unüberwindliche Neigung zum Studieren und die Härte seines Vaters, der ihn davon abhielt, und der ihn nichts als ein Handwerk wolle lernen lassen» (Moritz, 99).

Dies ist Anton Reisers erster Schritt auf der Suche nach Gönnern und Förderern, die ihm das Studieren ermöglichen sollen, und er hat mit seiner Suche letztendlich Erfolg: Über den Pastor Marquard, bei dem er seinen Konfirmandenunterricht erhält, gelingt es ihm, ein Stipendium vom Prinzen Carl zu erhalten.

Im 18. Jahrhundert blieb «doch das ständische, das heißt in erster Linie das geburtsständische Prinzip noch weithin vorherrschend. Der Stand, der Beruf, die

⁵ Lenger, 31. Siehe zur brutalen Behandlung der Lehrlinge auch: Möller, 57ff.

Korporationszugehörigkeit, die Rechtsstellung und auch der soziale Rang des Vaters bestimmen nicht nur die Ausgangslage, sondern bei der übergroßen Mehrheit auch den weiteren Lebensweg der einzelnen Mitglieder der nachfolgenden Generation» (Gall, 3). Hans Joachim Schrimpf hält zum Werdegang Anton Reisers und zur gesellschaftlichen Lage des Kleinbürgers im 18. Jahrhundert fest: «Eine öffentliche, politische Wirksamkeit und damit die verantwortlich-tätige Selbstverwirklichung war dem Bürger und erst recht dem Kleinbürger im Deutschland des 18. Jh.s verschlossen. Die einzige Möglichkeit für die Angehörigen der Unterschicht, ohnedies nur wenigen Begabten sich öffnend, war der entbehrungsreiche und bestenfalls zum Hofmeister- oder Predigeramt führende Weg gelehrter Bildung mit Hilfe demütigender Stipendien und Almosen» (Schrimpf, 51). Diesen harten Weg, den er sich erst einmal erkämpfen muss, beschreitet auch Anton Reiser, wobei sich zwangsläufig auch die kommenden Schwierigkeiten bei einem jungen Mann ergeben, der seit seiner Kindheit mit einem beträchtlichen Minderwertigkeitskomplex beladen ist, zur Melancholie neigt und zur Flucht in eine «unnatürliche idealistische Welt». (Moritz, 18). Dennoch beweist Anton Reisers umsichtiges und zielorientiertes Verhalten bei der Suche nach Gönnern und Förderern, dass er trotz der Vernachlässigungen und Demütigungen seitens der Eltern in seiner Kindheit und trotz der brutalen Lehrzeit bei Lobenstein nicht im Kern seiner Persönlichkeit beschädigt ist.

Allerdings kommen mit dem Stipendium zugleich neue Sorgen auf Anton Reiser zu: Anstatt dass ihm das Stipendium ausgehändigt wird, wird es für ihn verwaltet. Sein Essen erhält er durch Freitische bei Wohltätern, die ihn seine Abhängigkeit oft grob spüren lassen, seine Unterkunft findet er – da seine Eltern von Hannover wegziehen – ebenfalls bei Freunden der Familie. Damit ist er in völlige Abhängigkeit von den Wohltaten anderer geraten. Was nun das heißersehnte Studium angeht, so weiß er anfangs noch nicht, «dass ihm das Drückende und Erniedrigende seiner äußeren Lage dies Vergnügen so sehr verbittern würde. Anständig genährt und gekleidet zu sein gehört schlechterdings dazu, wenn ein junger Mensch zum Fleiß im Studieren Mut behalten soll. Beides war bei Reisern der Fall nicht. Man wollte für ihn sparen und ließ ihn während der Zeit wirklich darben» (Moritz, 119).

Trotz der schlechten Voraussetzungen beginnt Anton Reisers Zeit auf dem Lyzeum nicht schlecht. Das Hauptgewicht im Lyzeum liegt auf dem Lateinunterricht, und hier macht er schnell Fortschritte, «obgleich sein Fleiß lange nicht so groß war, wie er hätte sein können, wenn das Drückende seiner Lage in Ansehung seiner Nahrung und Wohnung ihn nicht oft träge und mißmütig gemacht hätte» (Moritz, 143). Allerdings herrschen in der Schule – in der damaligen Zeit durchaus üblich – «erniedrigende Strafen» (Moritz, 138), es werden Ohrfeigen ausgeteilt und Peitschenhiebe.

Schon nach einem Jahr wird Anton Reiser in die Prima versetzt, die vom Direktor unterrichtet wird. Seine Wohnung findet er nun im Hause des Rektors. Allerdings bekommt der Direktor aufgrund einiger kleiner und an sich unbedeutender Vorfälle ein schlechtes Bild von seinem neuen Schüler, und die übrigen Primaner verspotten ihn wegen seiner schlechten Kleidung und bezeichnen ihn als «des Rektors Famulus» (Moritz, 172). «Von seinen Lehrern sowohl als von seinen Mitschülern verachtet und hintangesetzt» (Moritz, 173), zieht sich

Anton Reiser völlig in sich zurück und entwickelt eine Lesesucht. Die Bücher leiht er sich beim Antiquar und so verschuldet er sich zusätzlich. «Das Lesen war ihm nun einmal so zum Bedürfnis geworden, wie es den Morgenländern das Opium sein mag, wodurch sie ihre Sinne in eine angenehme Betäubung bringen» (Moritz, 174). Vor allem dramatische Werke faszinieren ihn, und zugleich wächst in ihm eine zunehmende Theaterleidenschaft heran.

Anton Reisers Verhalten angesichts seiner bedrückenden und entehrenden äußeren Lage ist kompensatorischer Natur: Durch das Lesen und durch seine Theaterleidenschaft versetzt er sich temporär in imaginäre Welten, die ihn sein reales Elend vergessen lassen. Sicherlich kehrt hier auch ein Kindheitsmuster wieder, denn schon als junger Knabe war er in deprimierenden Momenten stets zu seinen Büchern geeilt. Auch für den jungen Studenten Anton Reisers gilt noch der Grundbefund seiner Kindheit, von der jeweiligen armseligen Lebenssituation aus der natürlichen Welt in eine «unnatürliche idealistische Welt» (Moritz, 18) verdrängt zu werden.

Anton Reisers Form der Realitätsbewältigung muss schließlich misslingen. Mit der Achtung durch die ihn umgebenden Menschen sinkt auch seine Selbstachtung, seine Kleidung ist zunehmend verlumpt, er hungert und nimmt am Unterricht nur noch lustlos teil, allein das Theater und die Lektüre interessieren ihn noch. Es ist letztendlich der Pastor Marquard, der ihn in Anwesenheit seines Vaters ernsthaft zur Rede stellt und ihn auf wenig zimperliche Weise wieder in die Realität zurückholt. Anton Reiser beginnt, seine Schullaufbahn wieder ernst zu nehmen. In seiner Freizeit liest er nicht nur, sondern er beginnt auch, Verse zu verfassen, die er einmal dem Direktor vorlegt, der daran sein Gefallen findet und sie in einer Schulstunde vor der Klasse einer kritischen Prüfung unterzieht, wobei er an Lob nicht spart. Dadurch steigt Anton Reiser wieder beträchtlich im Ansehen bei seinen Mitschülern, und auf diese Weise beginnt «eine neue Epoche seines Lebens» (Moritz, 267), die durch den Auftrag des Direktors gekrönt wird, «auf den Geburtstag der Königin von England, welche im Januar eintraf, eine deutsche Rede zu verfertigen, die er bei dieser Feierlichkeit halten sollte» (Moritz, 272). Die Wirkung der allgemeinen Achtung auf Anton Reisers Selbstwertgefühl beschreibt der Erzähler folgendermaßen: «Diese Empfindung der Achtung erhöhte sein Selbstbewusstsein und schuf ihn zu einem andern Wesen um – sein Blick, seine Miene verwandelte sich – sein Auge wurde kühner – und er konnte, wenn jemand seiner spotten wollte, ihn jetzt so lange gerade ins Auge sehen, bis er ihn aus der Fassung brachte» (Moritz, 275).

Seitdem Anton Reiser die Rede auf den Geburtstag der Königin von England hielt, genießt er im Lyzeum einen gewissen Respekt und zeigt gute Leistungen. Dennoch «musste er notwendig anfangen, das Einförmige in seiner Lage zu empfinden. – Er war in seinem neunzehnten Jahre – fünf Jahre hatte er schon die Schule besucht und wusste noch nicht, wann er die Universität würde beziehen können.» (Moritz, 285). Nun bricht das Wanderfieber in Anton Reiser aus, dessen Name auf seinen starken Drang zum Reisen anspielt und er unternimmt eine Fußreise nach Bremen, die glücklich verläuft. Bei seiner Rückkehr nach Hannover besucht er sogleich das Theater. Theater und Reisen werden seit diesem erfolgreichen Ausbruch aus der einförmigen Schulwirklichkeit «unvermerkt die beiden herrschenden Vorstellungen in seiner Einbildungskraft» (Moritz, 295). Damit beginnt

die unstete Zeit in Anton Reisers Jugend, in der er alles daransetzt, Schauspieler zu werden, und zu diesem Zweck weite Reisen unternimmt.

4. THEATER UND REISEN

Vorerst bleibt Anton Reiser noch auf dem Lyzeum. Allerdings nimmt er an Theateraufführungen der Primaner teil und sein Wunsch, sich dem Theater zu widmen, wird zunehmend übermächtig. Die Stimme des gereiften Moritz analysiert im Nachhinein die Theaterleidenschaft des jungen Anton Reiser: «Ruhm und Beifall zu erwerben, das war von jeher sein höchster Wunsch gewesen; – aber der Beifall musste ihm damals nicht zu weit liegen – er wollte ihn gleichsam aus der ersten Hand haben und wollte gern, wie es der natürliche Hang zur Trägheit mit sich bringt, ernten ohne zu säen.– Und so griff nun freilich das Theater am stärksten in seinen Wunsch ein. – Nirgends war jener Beifall aus der ersten Hand so wie hier zu erwarten» (Moritz, 302). Die Psychologie der Scham, der Anton Reiser als sozialer Aufsteiger unterliegt, der als Lehrling vor den Augen der Braunschweiger Bürgerschaft auf demütigende Weise die Hüte ins Zeughaus zu schleppen hatte, entfaltet sich dialektisch: «Die soziale Scham hat eine doppelte Struktur, die der Dialektik des Gesehenwerdens entspricht. Anton Reisers Wunsch nach Unsichtbarkeit will die anderen daran hindern, ihn als Knecht zu sehen und dadurch unbarmherzig als solchen zu definieren. Sein Wunsch nach öffentlicher Anerkennung möchte in das Blickfeld der anderen einen Anton Reiser stellen, der als berühmter Dichter oder Schauspieler einen achtungsgebietenden Anblick abgibt und der sich nicht übersehen lässt. Die soziale Scham Anton Reisers ist sowohl Resultat seiner Lage wie Resultat des Scheiterns seiner Versuche, ihr zu entgehen. Der Aufsteiger ist vom Erstarren in Scham stets bedroht» (Müller, 278).

Nur an einer Stelle des Buches übt Karl Philipp Moritz in klaren Worten Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit, die eigentlich die Ursache von Anton Reisers Melancholie und stetiger Unzufriedenheit sind und den Sohn armer Eltern konstant demütigenden Situationen aussetzen: «Die eine (Demütigung) bestand darin, dass ein junger Edelmann, den er unterrichtete, und mit dem er sich auf der Stube desselben manchmal noch ein wenig zu unterhalten pflegte, zu ihm sagte, er habe die Ehre sich zu empfehlen, ehe sich Reiser selbst noch empfohlen hatte. (...). Diese Worte ließen einen Stachel in seiner Seele zurück, den er vergeblich wieder herauszuziehen suchte. (...). – Im Grunde war es das Gefühl der durch bürgerliche Verhältnisse unterdrückten Menschheit, das sich seiner hiebei bemächtigte und ihm das Leben verhasst machte – er musste einen jungen Edelmann unterrichten, der ihn dafür bezahlte und ihm nach geendigter Stunde auf eine höfliche Art die Türe weisen konnte, wenn es ihm beliebte – was hatte er vor seiner Geburt verbrochen, dass er nicht auch ein Mensch geworden war, um den sich eine Anzahl anderer Menschen bekümmerte und um ihn bemüht sein müssen – warum erhielt er gerade die Rolle des Arbeitenden und ein anderer des Bezahlenden? – Hätten ihn seine Verhältnisse in der Welt glücklich und zufrieden gemacht, so würde er allenthalben Zweck und Ordnung gesehen haben, jetzt aber schien ihm alles Widerspruch, Unordnung und Verwirrung» (Moritz, 315f.).

Zusammenfassend stellt die Stimme des gereiften Karl Philipp Moritz zu Anton Reisers Theaterleidenschaft fest: «Reisers unwiderstehliche Leidenschaft für das Theater (war) eigentlich ein Resultat seines Lebens und seiner Schicksale, wodurch er von Kindheit auf aus der wirklichen Welt verdrängt wurde und, da ihm diese einmal auf das bitterste verleidet war, mehr in Phantasien als in der Wirklichkeit lebte – das Theater als die eigentliche Phantasiewelt sollte ihm also ein Zufluchtsort gegen alle dies Widerwärtigkeiten und Bedrückungen sein. – Hier allein glaubte er freier zu atmen und sich gleichsam in seinem Elemente zu befinden» (Moritz, 331).

Wie die Lektüresucht, die poetische Leidenschaft und der starke Drang zum Reisen hat auch die Theaterleidenschaft eine kompensatorische Funktion und soll Anton Reiser von der bedrückenden und entehrenden äußeren Lage befreien. Allerdings lässt sich Anton Reisers Theaterleidenschaft nicht nur individualpsychologisch begreifen: Die ganze Generation Anton Reisers wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Theaterleidenschaft erfasst. Auch in Goethes «Wilhelm Meister» spielt die Theaterleidenschaft eine hervorragende Rolle. Hier, auf der Bühne, konnte sich der von der politischen Macht und von der öffentlichen Wirksamkeit abgeschnittene Bürger im Reich der Kunst frei betätigen. Auch entwickelte sich damals das bürgerliche Nationaltheater mit seinen emanzipierenden Kräften. Nur im Theater konnte sich das neue bürgerliche Lebensgefühl vorerst frei entwickeln. Der politischen Befreiung des Bürgertums lief die ästhetische Revolution auf den Theaterbühnen voraus (Catholy).

Reisers Flucht aus Hannover führt ihn zunächst nach Gotha, wo er sich der Ekhofschen Schauspielergesellschaft anschließen will. Obwohl die ersten Sondierungen positiv verlaufen, und er sich Hoffnungen auf ein Engagement macht, wird er schließlich abgelehnt. Auf Empfehlung von Ekhof selbst reist er schließlich der Barzantischen Schauspielergesellschaft nach, bleibt aber von der langen Fußreise völlig übermüdet und mittellos in Erfurt hängen. Glücklicherweise verschaffen ihm der Prorektor der Universität von Erfurt und ein Professor, der Landsmann aus Hannover ist, eine Matrikel für die Universität, eine Wohnung und Freitische. Nicht zuletzt durch seine poetischen Fähigkeiten hinterlässt Anton Reiser einen guten Eindruck bei seinen Lehrern. Doch die Theaterleidenschaft ist noch nicht besiegt. Anton Reiser nimmt an studentischen Theateraufführungen teil. Schließlich übermannt ihn wieder die Theaterleidenschaft, und er beschließt, mit der Speichschen Schauspielergesellschaft, die gerade in Erfurt gastiert, nach Leipzig zu ziehen. Doch als er in Leipzig ankommt, erfährt er, dass der Prinzipal der Schauspielertruppe «die Theatergarderobe verkauft habe und mit dem Gelde davongegangen sei. – Die Speichsche Truppe war also nun einen zerstreute Herde.» (Moritz, 429). An dieser Stelle bricht der Roman ab.

Moritz verweigert die Versöhnung des von Ausbruchsphantasien und Wünschen nach umfassender Selbstverwirklichung geplagten Anton Reiser mit den ihn umgebenden dürftigen Lebensumständen. Der «Anton Reiser» trägt so den Charakter eines negativen Bildungsromans. Überblickt man nun die im Roman dargestellte äußere Entwicklung Anton Reisers, so lässt sich feststellen, dass diese zumindest in vieler Hinsicht geradezu prototypisch für einen hochbegabten, bildungshungrigen und aufstiegswilligen Kleinbürgersohn seiner Zeit verlaufen ist: In seiner Kindheit

in äußerst beschränkten Verhältnissen aufgewachsen, muss er auf Geheiß seines Vaters erst eine Handwerkerlehre absolvieren, die in jener Zeit von der Gewalttätigkeit und Rohheit des Lehrherrn geprägt war, bis Gönner und Förderer auf ihn aufmerksam werden, die ihm den Besuch von höheren Schulen und der Universität ermöglichen. Tatsächlich kann Karl Philipp Moritz für sich in Anspruch nehmen, im *Anton Reiser* ein Sprecher des «Vierten Standes» zu sein. Die Geringschätzung und Vernachlässigung, die ihm seine Eltern in seiner Kindheit entgegengebracht haben, waren nicht ungewöhnlich für die kleinbürgerliche Erziehung jener Zeit, haben ihn allerdings psychisch sicherlich geschädigt und einen Minderwertigkeitskomplex bei Anton Reiser hinterlassen, der durch die späteren Erfahrungen als Handwerkerlehrling und auch als Schüler und Student immer wieder von neuem genährt wird. Anton Reiser ist als mittelloser Sohn armer Eltern, der von Gönnern und Wohltätern abhängig ist, immer in einer bedrückenden und entehrenden äußeren Lage, bleibt stets ein Außenseiter und ist als sozialer Aufsteiger stets von Zurückweisung bedroht: «Denn war es nicht immer Selbstverachtung, zurückgedrängtes Selbstgefühl, wodurch er in einen solchen Zustand versetzt wurde? Und wurde nicht diese Selbstverachtung durch den immerwährenden Druck von außen bei ihm bewirkt, woran freilich mehr der Zufall schuld war als die Menschen?» (Moritz, 414). Anton Reisers Minderwertigkeitskomplex ist daher nicht nur im Licht seiner frühkindlichen Entwicklung zu beurteilen, sondern er ist vor allem ein Ergebnis des hohen Sozialdrucks, der auf dem sozialen Aufsteiger lastet, der sich einen Weg in die höheren Gesellschaftsschichten bahnen will und dabei immer wieder vor verschlossenen Türen steht und dem herabsetzenden Verhalten der privilegierteren Mitglieder der Gesellschaft ausgesetzt ist. Unfähig, diesem hohen Sozialdruck standzuhalten, flüchtet dabei Anton Reiser immer wieder auf kompensatorische Weise in Phantasiewelten, auch dies ein früh erworbenes Kindheitsmuster, dass sich durch die bedrückende und entehrenden äußere Lage des sozialen Aufsteigers in die Jugend hineinverlängert: Er entwickelt eine Lesesucht, entwickelt einen starken Drang zum Reisen, wünscht sich eine Existenz als erfolgreicher Poet und Schauspieler herbei, um die harten Lehrjahre, das klassische «per aspera ad astra» zu überspringen. Da hier die Kunst in erster Linie der persönlichen Lebensbewältigung dient, können solche Entwürfe nur scheitern. Anton Reisers psychische Probleme in seiner Jugendzeit sind daher in erster Linie sozialpsychologisch zu begreifen.

Das plötzliche Ende des Romans lässt es nicht vermuten, doch Moritz gelang es, sich von seinen Schwierigkeiten zu befreien. Nachdem seine Theaterillusionen endgültig geplatzt waren, wendete sich Karl Philipp Moritz an die herrnhutische pietistische Brüdergemeine in Barby, einem kleinen, zwischen Magdeburg und Dessau gelegenen Ort. Die Herrnhuter drängten ihn zur Rückkehr an die Universität und Moritz studierte anschließend in Wittenberg im Kurfürstentum Sachsen. Nach zwei Semestern ging er ohne Abschluß ab, um am «Philanthropin» in Dessau als Pädagoge zu arbeiten. Anschließend wurde er Lehrer am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster, wo er erstmals ein gutes Gehalt bezog, das ihm soziale Sicherheit und beruhigte Lebensumstände verschaffte. Moritz nahm anschließend seine schriftstellerische Tätigkeit auf und wuchs in die Berliner Intellektuellenkreise hinein. Eine längere Englandreise nahm er 1783 zum Anlass, die *Reisen eines Deutschen*

in England zu veröffentlichen, die ihn zu einem allgemein gewürdigten Schriftsteller machten. Er arbeitete anschließend unter anderem für die «Vossische Zeitung», schrieb seinen Roman *Andreas Hartknopf* und veröffentlichte in unermüdlicher Schaffenskraft in den Jahren zwischen 1783 und 1786 noch zahlreiche andere Werke. 1785 begann er, das erfolgreiche *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* zu veröffentlichen. In den Jahren zwischen 1786 und 1789 hält er sich in Rom auf und lernt unter anderem den von ihm bewunderten Goethe kennen, der sich während einer Erkrankung aufopferungsvoll für ihn einsetzte. 1789 gelingt ihm endlich der Aufstieg zum Professor in Berlin. In den Jahren bis zu seinem Tod 1793 häufen sich die Ehrentitel, akademischen Ämter und finanziellen Einnahmen. Unter anderem wird Königlich Preußischer Hofrat und Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (Meier, 29ff.).

Die unermüdliche Schaffenskraft, die Karl Philipp Moritz bis zu seinem Tod an den Tag legte und sein rascher und erfolgreicher Aufstieg beweisen, dass er trotz der entbehrungsreichen Kindheit und Jugend und trotz der Vernachlässigungen, Demütigungen und Grausamkeiten, die er als Kind, Handwerkerlehrling und Schüler zu erleiden hatte, nicht im Kern beschädigt wurde, auch wenn bestimmte Züge des jugendlichen Anton Reiser auch im gereiften Karl Philipp Moritz erhalten geblieben sind, vor allem die Neigung zur Hypochondrie des von Kindheit an Lungenkranken (Meier, 43). Aus der gut erforschten Biographie Karl Philipp Moritz' wissen wir, dass die Geschichte seines «alter ego» Anton Reiser trotz des unvermittelten Ende des Romans tatsächlich eine außerordentliche Erfolgsgeschichte war, die nur durch den frühen Tod des weithin anerkannten Berliner Professors ein jähes Ende fand.

BIBLIOGRAPHIE

- ALLKEMPER, A., *Ästhetische Lösungen, Studien zu Karl Philipp Moritz*, München: Fink 1990.
- BEZOLD, R., *Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde im Werk von Karl Philipp Moritz*, Würzburg: Königshausen und Neumann 1984.
- BISANZ, A. J., *Die Ursprünge der Seelenkrankheit bei Karl Philipp Moritz*, Heidelberg: Winter 1970.
- BORN-WAGENDORF, M., *Identitätsprobleme des bürgerlichen Subjekts in der Frühphase der bürgerlichen Gesellschaft*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag 1989.
- CATHOLY, E., *Karl Philipp Moritz und die Ursprünge der deutschen Theaterleidenschaft*, Tübingen: Niemeyer 1962.
- CECH, O., *Das elende Selbst und das Schöne Sein, Autonomie des Individuums und seiner Kunst bei Karl Philipp Moritz*, Freiburg: Rombach 2001.
- DETTMERING, P., «Eine Selbstanalyse um 1800. Zu Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser*», in: Jochen Hörisch, Georg Christoph Tolen (Hrsg.), *Eingebildete Texte, Affären zwischen Psychoanalyse und Literaturwissenschaft*, München: Fink 1985.
- DYCK, J., «Zur Psychoanalyse der Melancholie. Karl Philipp Moritz, *Anton Reiser*», in: *Kontroversen, alte und neue*. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, hrsg. von Albrecht Schöne, Bd. VI: Frauensprache-Frauenliteratur? –

- Für und Wider eine Psychoanalyse literarischer Werke, hrsg. von Inge Stephan und Carl Pietzcker, Tübingen: Niemeyer 1986.
- EYBISCH, H., *Anton Reiser, Untersuchungen zu Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie*, Leipzig: Voigtländer 1909.
- GALL, L., *Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft*, München: Oldenbourg 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 25).
- GOETHEBB, J. W., *Briefe*, (Hamburger Ausgabe in vier Bänden), Bd. 2, hrsg. von Karl Robert Mandelkow, Hamburg: Wegner 1982.
- HEINE, H., *Reisebilder*, in: Ders., *Sämtliche Schriften*, Bd. 2, hrsg. von Klaus Briegleb, München: Hanser 1969.
- JAGLA-LAUDAHN, H., *Leib, Phantasie und Schrift im Zeitalter der Aufklärung. Untersuchungen zum Leben und Werk von Karl Philipp Moritz*, Ammersbek bei Hamburg: Verlag an der Lottbek Jensen 1994.
- KUNTE, P., *Karl Philipp Moritz' psychologischer Roman aus der Sicht der Sozialisationstheorie*, (Diss.), Heidelberg 1996.
- LENGER, F., *Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.
- MARX, K., *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, in: Marx-Engels. Werke, Bd. 1, Berlin: Dietz 1974.
- MEIER, A., *Karl Philipp Moritz*, Stuttgart: Reclam 2000.
- MINDER, R., *Glaube, Skepsis und Rationalismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.
- MÖLLER, H., *Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert, Verhalten und Gruppenkultur*, Berlin: De Gruyter 1969.
- MORITZ, K. Ph., *Anton Reiser; Ein psychologischer Roman*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 1979 (Insel-Taschenbuch 433).
- *Gnothi sauton, Oder: Magazin zur Erfahrungseelenkunde. Als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*, hrsg. von Carl Philipp Moritz (Faks.-Dr. nach dem Original), Berlin 1783-1793. Neuherausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni, Bd. III/2.
- MÜLLER, L., *Die kranke Seele und das Licht der Erkenntnis, Karl Philipp Moritz' «Anton Reiser»*, Frankfurt am Main: Athenäum 1987.
- OEHME, J., *Das Kind im 18. Jahrhundert, Beiträge zur Sozialgeschichte des Kindes, unter Mitarbeit von Helmuth Albrecht, Ulrich Hermann, Urte von Kortzfleisch und Gerhard Trommer*; Lübeck: Hanseatisches Verlagskontor 1988 (Reihe Documenta Paediatrica, Bd. 16, hrsg. von Theodor Hellbrügge).
- RATTNER, J., «Karl Philipp Moritz», in: Ders. (Hrsg.), *Vorläufer der Tiefenpsychologie*, Wien/München/Zürich: Europaverlag 1983.
- ROHSE, H., *Unsichtbare Tränen, psychoanalytische Literaturinterpretationen zu Theodor Fontane, Iwan D. Gontscharow, Karl Philipp Moritz und Neuem Testament*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2000.
- ROSENBAUM, H., *Formen der Familie, Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.
- SCHINGS, H.-J., *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart: Metzler 1977.
- SCHMIDT, A., «Die Schreckensmänner. Karl Philipp Moritz zum 200 Geburtstag», in: Ders., *Das essayistische Werk zur deutschen Literatur*, Bd. 2, Zürich 1988.
- SCHRIMPF, H. J., *Karl Philipp Moritz*, Stuttgart: Metzler 1980.

- VÖLKEL, B., *Karl Philipp Moritz und Jean-Jacques Rousseau, Außenseiter der Aufklärung*, New York: Lang 1991.
- WEBER, M., «Asketischer Protestantismus und kapitalistischer Geist», in: Ders, *Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik*, hrsg. von Johannes Winckelmann, Stuttgart: Kröner 1973.
- WUCHERPFENNIG, W., «Versuch über einen aufgeklärten Melancholiker. Zum *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz», in: *Freiburger literaturpsychologische Gespräche*, Bd. 1, hrsg. von Johannes Cremerius, Wolfgang Mauser, Carl Pietzcker, Frederick Wyatt, Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang 1981.